

Laibacher Zeitung.

Nr. 272.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 25. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät geruhten Samstag, den 22. November, dem zur Cardinalwürde gelangten Fürst-Erzbischof von Wien Celestin Joseph Ganglbauer in der Hofburg-Pfarrkirche das Varet feierlich aufzusetzen.

Allerhöchstdieselben begaben sich zu diesem Ende um 11 Uhr vormittags unter Vortritt des Hofstaates und des Cardinal Fürst-Erzbischofs aus dem Ceremonien-Appartement in die Kirche — woselbst sich der Apostolische Nuntius Monsignor Vanutelli schon vorher eingefunden hatte — wohnten alldort unter dem Thronhimmel dem vom Generalvicar der Wiener Erzdiocese, Weihbischof Dr. Angerer, pontificierten Hochamte bei und setzten, nach Allerhöchster anbefohlener Ablegung des päpstlichen Breve, dem Cardinal das Varet auf.

Nach Absingung des Te Deum wurde von dem Cardinal Fürst-Erzbischof der Pontificalsegen erteilt, nach welchem Se. Majestät sich erhoben und, von dem Hofstaate cortegiert, in das Appartement zurückkehrten, wohin bald darauf der Cardinal folgte, um Sr. Majestät in besonderer Audienz den ehrfurchtsvollen Dank abzustatten.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben das nachstehende Allerhöchste Handschreiben an den Ministerpräsidenten allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Graf Taaffe!

Ich finde mich bestimmt, den Reichsrath zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit auf den 4. Dezember d. J. einzuberufen, und beauftrage Sie, hiernach das Weitere zu veranlassen.

Budapest, den 20. November 1884.

Franz Joseph m. p.

Taaffe m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst, das nachfolgende Allerhöchste Handschreiben zu erlassen:

Lieber Graf Bylandt-Rheidt!

Zu meiner innigen Freude ist es Ihnen gegönnt, den fünfzigsten Geburtstag Ihrer ununterbrochenen activen Dienstleistung in voller ungeschwächter Thätigkeit zu feiern, und bildet diese lange Reihe von Jahren für Sie nur eine Kette gleich vorzüglicher Leistungen auf militärischem wie wissenschaftlichem Gebiete.

Auch in der verantwortungsvollen Stellung des Reichs-Kriegsministers war Ihre mit aller Hingebung und vollster Selbstverleugnung gepaarte Sorge — die Interessen des Heeres zu wahren und zu fördern — jederzeit von ausgezeichnetem Erfolge begleitet.

Für diese Wir und dem Reiche während eines halben Jahrhunderts geleisteten hervorragenden und erfolgreichen Dienste sage Ich Ihnen Meinen aufrichtigsten, wärmsten Dank und hoffe zuversichtlich, Ihre bewährte Wirksamkeit zum Wohle Meiner Armee noch recht lange Zeit entfalten zu sehen.

Wien am 23. November 1884.

Franz Joseph m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. November d. J. dem Advocaten in Wien Dr. Rudolph Nowak in Anerkennung seiner Verdienste als Redacteur der allgemeinen österreichischen Gerichtszeitung taxfrei den Orden der eisernen Krone dritter Classe allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

E pur si muove!

„Und alsobald fiel es wie Schuppen von seinen Augen und er ward wieder sehend. Und stand auf... und stärkte sich... Und alsobald predigte er.“ So zu lesen in der Apostelgeschichte Capitel 9, Vers 18, 19 und 20.

Es ist das die Geschichte vom Paulus, der alle, die bis dahin das Evangelium gepredigt hatten, grausam verfolgt, gepeinigt, in den Kerker geworfen, mit dem Tode bedroht hatte und der nun auf dem Wege nach Damascus das rechte Licht gesehen und die rechte Stimme gehört hatte. Aus dem Saulus ist so Paulus geworden.

Dr. Grégr, der treffliche Redner, der geistige Leiter und Führer der jungczechischen Fraction im böhmischen Landtage und im Abgeordnetenhaus, hat die Welt in den letzten Tagen durch ein ähnliches Wunder, durch eine ähnliche, unverhofft gekommene Befehung überrascht. Dr. Grégr war bisher ein Intransigent. Er hat eine Politik gemacht und mit glänzendem oratorischen Talent verteidigt, in der der Kampf Selbstzweck und Unfriede und Haber nothwendige Correlate waren. Nur in der Tendenz, aber kaum im innersten Kern unterschied sich seine Politik von der, die mit den Namen der deutsch-böhmischen Ultras verknüpft ist. Grégr beging den gleichen Feh-

ler, den jene begingen und begehen. Wie sie verschloß er seine Augen vor den Wirklichkeiten der Politik und des Alltagslebens; wie sie verquidete er berechnete Aspirationen mit unberechtigter, einseitiger, nationaler Herrschsucht; wie sie wollte er bloß die eigenen Wünsche und nicht das Recht des Nächsten bei Regelung politischer Fragen als mitbestimmenden Factor gelten lassen. Aber — und hierin unterscheidet sich der Führer der Jungczechen zu seinem Vortheil wesentlich von den deutsch-böhmischen Ultras à la Krzepak und Bickert — aber Dr. Grégr ist wohl der Mann, sich momentan durch sein leidenschaftliches Temperament hinreißen zu lassen, seine reiche Bildung und seine staatsmännisch angelegte Natur führen ihn aber wieder auf den richtigen Weg zurück, und seine letzte Rede zeigt, daß er den schwierigen Sprung vom Tribünen zum staatsmännischen Redner glücklich gemacht hat. Dr. Grégr ist noch heute der vorgeschrittene Liberale, der er immer war, er ist noch heute der getreue Sohn seines Stammes, als welcher er sich immer bekannt hat, aber wir dürfen ihn trotzdem angesichts seiner letzten Rede ruhig und ohne befürchten zu müssen, daß die Zukunft uns Unrecht gibt, den staatserkhaltenden Kräften und Factoren der Monarchie zurechnen und ihn als einen jener Männer bezeichnen, die eifrige Mitarbeiter sind an dem Werke der nationalen Versöhnung in Böhmen und Oesterreich und der socialpolitischen Reform unseres Staatswesens. Aus dem Intransigenten ist der Politiker geworden. Je größer die Talente Dr. Grégrs sind, desto wertvoller ist sein Gewinn für die Sache der Wäfigung. Der Führer der Jungczechen ist kein Renegat und wird nie einer sein. Er verleugnet kein einziges der Principien, für die er als Publicist und Redner bisher eingetreten ist, er sucht nur die Welt seiner Ideen mit der Welt der Thatfachen, in der er lebt, in Einklang zu bringen. So sucht er denn einigend und versöhnend zu wirken, anstatt aufreizend und zersetzend. Er läßt der bisherigen czechischen Parteileitung Gerichtigkeit widerfahren und schwingt nicht mehr die Streitflagge des Bzka gegen den historischen Adel und den Clerus, gegen Heinrich Clam und gegen Dr. Rieger. Er trägt den allgemeinen Staatsnothwendigkeiten Rechnung und den Bedürfnissen der nun einmal vorhandenen parlamentarischen Situation. Er identifiziert sich keineswegs mit dem Cabinet Taaffe, er anerkennt aber das bisher von diesem Geschaffene und Verhütete an, und er gibt rückhaltslos zu, daß unter den thatsächlich bestehenden Verhältnissen das Cabinet Taaffe das best denkbare ist, das einzige, das die Möglichkeit einer Völkerversöhnung und eines nach allen Seiten vollkommen gerechten Regimes bietet.

Fenilleton.

Der erste Schnee.

Den ganzen Tag war der Himmel grau verhangen gewesen. Jetzt, es gieng gegen Abend, hatte sich der scharfe Nordwest gelegt und die Luft füllte sich mit feinen Eisknadeln und Eispünktchen, die sich prickelnd auf die Nase setzten, man wußte nicht wie und woher. Nach und nach wurden die Eisklämchen größer, es wurden richtige Flocken daraus, die zögernd durch die graue Luft taumelten — der erste Schnee!

Die Kinder in den Straßen jubelten. Die großen Leute traten an die Fenster und vor die Thüren und betrachteten den ersten Schnee. Auf den Wagenbäckern lag er schon wie ein weißer Schleier — auf den Trottoirs zerfloß er zu feuchter, dunkler Masse.

Die Dämmerung sank grau und plötzlich herab. Ganz leise und sanft, bei unbewegter Luft, schneite es fort.

In einem Restaurant war eben eine kleine Gesellschaft der Lebewelt, zum großen Theil aus Schauspielern bestehend, von einem Diner aufgestanden.

Eine schöne junge Schauspielerin, die eben im Begriffe war, ein Engagement in . . . anzutreten, feierte hier ein kleines Abschiedsfest. Man war im Begriff, den Kaffee zu nehmen, und plauderte im Flüsterion, weil ein Künstler am Claviere saß und Nocturnen von Chopin spielte. Nur Eine schien mit ganzer Seele dieser trankhaft süßen, unergründlich wehmüthvollen, sehnstüchtigen Musik zu lauschen . . . die

Feldin des Abends . . . Der Mann am Clavier hatte den Blick so fest, so ausdrucksvoll auf sie gerichtet, als spräche er in den Tönen etwas ganz Bestimmtes zu ihr . . . Sie schien die Sprache zu verstehen. Der Mann mochte über die erste Jugend hinaus sein. Aber sein dunkles Auge strömte Leidenschaft aus, seine bleichen, hartlosen Züge waren voll ausdrucksvoller Lebendigkeit, und das dunkle, wallende Vordenhaar gab ihm einen jugendlich-romantischen Anstrich.

Jetzt erhob er sich und trat zu dem schönen Weibe. Dieses hatte den Fenstervorhang gelüftet: „Es schneit — es schneit!“ . . .

Wir blickten hinaus. Man sprach von der Eis-saison, von den Wintermoden, von den Winterstoffen, endlich vom Weihnachtsfest.

Der Musiker blickte eigenthümlich starr hinaus in das weiße Flockengewirbel.

„Woran denkst du?“ flüsterte die Schöne unruhig.

„An meine Kinder!“ sagte er dumpf.

„Beim Himmel — du mußt — mußt frei werden — du bist ein Künstler, Edmund!“

Die Gesellschaft trennte sich spät. Die Damen waren früher gegangen, die Herren hatten noch ein Spielchen gemacht.

Auch Edmund, der Musiker, gehörte zu den Letzten, den Verspäteten. Ganz langsam schritt er durch die stillen Gassen der entfernten Vorstadt zu, wo seine Wohnung lag.

Der Schnee lag jetzt in leuchtend weißen, unberührten Feldern auf Straßen und Plätzen, nur hie und da von dunklen Wagengeleisen und Fußstritten unterbrochen. Der Himmel hatte sich gelichtet und der

Mond schimmerte durch weißliche Nebel. Die bleiche, stille Dämmerung, welche der halb verhüllte Mond und das matte Schneelicht hervorbrachten, hatte etwas Gespenstisches.

Edmund stand still und athmete schwer. — Was ihm der erste Schnee zu seinen Füßen da sagte: Weih-nachten für seine Kinder — Holz, Kohle, Winterkleider — lange, stille Hausabende bei einer bescheidenen Petroleumlampe — im Kreise seiner Familie. Und hinter ihm wie eine andere Welt — das fremde prunkende Hotelzimmer, die schöne Freundin, die ihm zuflüstert, seine Koffer zu packen, ihr zu folgen, ein Künstler sei überall daheim! Es zieht, es lockt ihn, diesem Rufe zu folgen. Und da beschlich ihn doch wieder heimliches Weh beim Anblick dieses ersten Schnees, der ihn an seine Häuslichkeit, seine Familie erinnert. Er sieht die fröhlichen Gesichter seiner Kinder vor sich: Fritz jubelte gewiß über den Schnee, er ist so wild. Schneeball werfen, Schlittschuh laufen, das sind seine Freunde! Und die beiden kleinen Mädchen, sie dachten gewiß an das Christkind. Und wo war indes ihr Vater?

Als wollte der einsame Wanderer seinen eigenen Gedanken entfliehen, so rasch schritt er jetzt weiter. Aber er konnte ihnen nicht entgehen. Da stand er schon vor seinem Hause. Die Fenster seiner Wohnung waren dunkel; es mochte alles schlafen. Das war gut für ihn in dieser innerlich wild bewegten Stunde . . . Er öffnete leise mit seinem Schlüssel, durchschritt sachte ein vom bleichen Mondesdämmer erfülltes Gemach, in dem drei Kinderbettchen standen und der sanfte, regelmäßige Athem der schlummernden Kinder hörbar

Indem er dies anerkennt, übernimmt er zugleich die Verpflichtung, seine politische Action auf das Erreichbare zu richten und nicht durch Anstreben unmöglicher Ziele die Regierung, deren Tendenzen er Gerechtigkeit widerfahren lässt, und die Parteien, die diese Regierung unterstützen, in Verlegenheit zu bringen und zu desorganisieren. Die Art und Weise, in der er die lex Róvicska, diese Ausgeburt nationaler Unduldsamkeit und pädagogisch-bureaucratischer Pedanterie, über Bord wirft, liefert die vollste Bürgschaft über die Aufrichtigkeit seiner Aeußerungen.

Wir freuen uns doppelt dieser Belehrung. Es freut uns, aus seiner Haltung zu ersehen, daß die Politik des Ministeriums anfängt, weite Kreise zu ziehen und die Geister immer mehr und mehr für sich zu gewinnen. Es genügt nicht, daß äußerlich der Wille der Regierung prädominiert, sie muß auch die Gemüther beherrschen, wenn sie dauernd ihre Zwecke erreichen will. In der letzten Zeit mehrten sich auf allen Seiten die Symptome dafür, daß sie auch in dieser Hinsicht nicht ohne Erfolg geblieben ist. Die letzten fünf Jahre sind nicht fruchtlos verfloßen. Der Same, der ausgestreut ist, beginnt in die Holme zu schießen. Ueberall regen sich die versöhnlichen Elemente, jeder Tag fast bringt neue Absagebriefe an die Intransigenten deutscher Zunge, an die von der Couleur Schönere so gut wie an die von der Couleur Herbst, wenn da überhaupt noch ein Unterschied ist. Jetzt zeigt sich das gleiche Symptom im jugendlichen Lager. Auch dort, wo man voll Mißtrauen auf Wien, den Reichsrath, das Ministerium geblickt hat, fängt man an, aus dem Nebel ins Tageslicht zu treten. Wenige Monate parlamentarischer Thätigkeit im Reichsrathe haben Herrn Dr. Grégr gezeigt, wo die wirklichen Freunde und wo die gefährlichsten Feinde zu sehen sind. Sein offener und lothaler Anschluß an eine Politik der Versöhnung und des Compromisses ist ein wahrer moralischer Triumph für das Ministerium Taaffe und dessen Anhänger. Es liegt Trost und Ermuthigung darin für jedermann; denn wenn die leidenschaftliche Vernunft sich siegreich durchringt und der Mäßigung endlich die verdiente Anerkennung gezollt wird, gereicht dies dem ganzen Staatswesen und dem ganzen öffentlichen Leben des Vaterlandes zum Vortheil.

Langsam zwar aber stetig gewinnt die Idee der Mäßigung, der Versöhnung an Terrain, und mit dem berühmten Astronomen können wir den Intransigenten zurufen: E pur si muove!

Inland.

(Reichsrath.) Von der Rangleidirection des Abgeordnetenhauses erhalten wir folgende Zuschrift: Nachdem laut Allerhöchsten Handschreibens Sr. I. und I. Apostolischen Majestät ddo. 20. d. M. der Reichsrath zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit auf den 4. Dezember l. J. einberufen worden ist, findet die nächste (380.) Sitzung des Abgeordnetenhauses am 4. Dezember l. J., vormittags 11 Uhr, mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Erste Lesung der Regierungsvorlage, betreffend das Gesetz über die Veräußerung des Aerialgebäudes C. Nr. 799 in der Jakobsgasse in Wien. 2.) Erste Lesung des Antrages der Abgeordneten Posch, Dr. Mitsche und Genossen, betreffend die Regelung des gesetzlichen Zinsenmaßes. 3.) Bericht des Budgetausschusses über den 13ten Jahresbericht der Staatsschulden-Controllcommission

des Reichsrathes. 4.) Bericht des Legitimations-Ausschusses über Wahlen mehrerer Herren Abgeordneten.

(Gemeinsamer Ministerrath.) Unter den Gegenständen militärischer Natur, welche den Ministerath in Budapest beschäftigten, soll sich auch das Kriegsleistungsgesetz befinden haben, durch welches die Leistungen normiert werden, die im Kriegsfalle von den Staatsbürgern gegen entsprechende Entschädigung zwangsweise in Anspruch genommen werden können. Bezüglich der Liquidation dieser Entschädigung bestand bisher eine wichtige Differenz, welche die Frage betraf, ob das Liquidationsverfahren für die Entschädigungen durch das Reichs-Kriegsministerium oder durch die beiderseitigen Landesverteidigungs-Ministerien zur Durchführung gelangen soll.

(Triest.) In der am Samstag stattgehabten Gemeinderathssitzung in Triest interpellirte Nabergoj über das Schicksal der von slovenischen Familien eingereichten Petition auf Errichtung slovenischer Volksschulen im Weichbilde der Stadt. Der Bürgermeister versprach, den Gegenstand auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu stellen. — Das vom Handelsministerium durch die Statthalterei vorgelegte Project einer Hoch- und Tunnelbahn durch die Stadt als Verbindung zwischen den Bahnhofen der Herpelje- und der Südbahn wird vorbehaltlich der Vorlage einer Variante als Peripheriebahn der Regierung anempfohlen. Der Gemeinderath als politische Behörde erster Instanz erklärte sich mit den Bahnhofsanlagen der Herpelje-Bahn in St. Andra und St. Anna gleichfalls mit dem Vorbehalte einverstanden, eventuell eigene Projecte vorzulegen.

(Das Volksschulwesen Tirols.) Auf Grund statistischer Daten bringt der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ eine Uebersicht über den Stand des Volksschulwesens in Tirol während des Schuljahres 1883/84. Demnach zählte Tirol im verfloßenen Schuljahre eine achtklassige Knaben-Bürgerschule, ferner 796 Volksschulen, darunter je eine sieben- und sechsklassige, 10 fünfklassige, 12 vierklassige, 16 dreiklassige, 160 zweiklassige und die überwiegende Mehrzahl von 596 einklassigen Volksschulen. Nur an 5 einklassigen Volksschulen war der halbtägige Unterricht eingeführt, während an den übrigen 591 Volksschulen der ganztägige Unterricht die Norm bildete. Die Unterrichtssprache war an 760 Volksschulen die deutsche, an 11 die italienische, an 10 die deutsche und italienische, endlich an 15 die deutsche und ladinische.

(Regulierung der galizischen Flüsse.) Hofrath Boyer, aus der Abtheilung für Wasserbau im Ministerium des Innern, der im Auftrage der Regierung die galizischen Flüsse mit Hinblick auf deren beabsichtigte Regulierung bereiste, hat, wie man der „Gaz. Narodowa“ aus Wien telegraphiert, seine Studienreise beendet und einen umfangreichen Bericht über dieselbe erstattet.

(Ungarischer Reichstag.) Der Verkehrsminister legte am Samstag dem ungarischen Unterhause einen Gesetzentwurf über die Regulierung der oberen Donau von der österreichischen Grenze bis Radsanly vor. Die Budgetdebatte beginnt nächsten Samstag. Abgeordneter Almaffy interpellirte bezüglich der Meldung des „Pesti Naplo“, wonach die österreichischen Bahnen beschloßen hätten, für den Verkehr in der Richtung nach Fiume künftighin keinerlei Concessionen mehr zu gewähren und die bisherigen Begünstigungen im adriatischen Verkehre nur dem Triester Hafen einzuräumen. Der Interpellant fragt,

wie der Minister diesen Beschluß, wenn er für Fiume schädlich sei, zu paralysieren gedenke.

(Der kroatische Landtag) wird, der „Ungarischen Post“ zufolge, nicht in der ersten Hälfte des Dezember, sondern erst nach Weihnachten zu einer kurzen Session zusammentreten. Er wird zunächst die Mitglieder der Regnicolar-Deputation zu wählen haben. Da das Budget nicht mehr erledigt werden konnte, wird die Landesregierung um eine viermonatliche Indemnität ansuchen. Während dieser Zeit sollen mehrere wichtige, schon in der Ausarbeitung befindliche Vorlagen beendet werden, so daß der Landtag seinerzeit ein reiches Arbeitsmaterial vorfinden wird. Für die bevorstehende kurze Session nach Weihnachten sind nur einige die Hebung des ländlichen Creditwesens und der Volkswirtschaft betreffende Vorlagen in Aussicht genommen, darunter die Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule in der bestanden oberen Grenze.

(Sarajewo.) Berichten aus Sarajewo zufolge nehmen die dortigen Verhältnisse immer mehr einen europäisch-großstädtischen Charakter an. Breite Straßen, Pflaster, Gasbeleuchtung erobern immer mehr Terrain, und vorgestern wurde auch die neugebaute Pferdebahn vom Bahnhofe in die Stadt ihrer Bestimmung übergeben.

Ausland.

(Aus dem Orient.) Wie verlautet, sollen sich die Chancen für das Zustandekommen eines Handels- und Schiffsverkehrsvertrages mit Griechenland in jüngster Zeit gebessert haben, ein Umstand, der sicherlich in den Kreisen unserer Handelswelt mit lebhafter Befriedigung begrüßt werden wird. Minder günstig lauten die Meldungen über den Stand der türkischen Eisenbahnanschlussfrage, welche seit den letzten Erklärungen des Grafen Kálnoky in den Delegationsausschüssen keine wesentlichen Fortschritte gemacht hat, doch dürfte auch in dieser Richtung ein positives Resultat erzielt werden.

(Der deutsche Reichstag) hat den Conservativen v. Wedell-Piesdorf zum Präsidenten gewählt; zu Vicepräsidenten wurden Frankenstein und Hoffmann, die auch in der letzten Session dieses Amt bekleidet hatten, mit Acclamation designiert.

(Rußland.) Das „Journal de St. Pétersbourg“ schreibt: Die bei Eröffnung des deutschen Reichstages gehaltene Thronrede könne nicht verfehlen, eine neue feierliche Bestätigung der Politik des Friedens und des Einvernehmens zu geben, welches durch die Entrevue von Stjernjevice eine neue Weihe erhalten hat. Sie habe dies in Ausdrücken gethan, deren innerer Wert noch erhöht werde durch die Persönlichkeit dessen, der sie verkündete; denn es sei der ehrwürdige Kaiser Wilhelm, welcher das Ergebnis der Entrevue von Stjernjevice dahin zusammenfaßte, daß er seine Freundschaft mit den Monarchen von Rußland und Oesterreich-Ungarn als für lange Zeit gegen alle Angriffe gesichert ansehen könne.

(Die serbische Skupschtina) soll, wie schon vor längerer Zeit gemeldet wurde, im Laufe des Monats Dezember zwar einberufen, aber bald darauf vertagt werden. Die eigentliche Session soll erst etwa gegen Mitte März 1885 ihren Anfang nehmen. Diese Hinausschiebung der legislatorischen Thätigkeit der Kammer hat ihre guten Gründe. Da das Budget für

wurde. Dann betrat er sein Arbeitszimmer und machte Licht. An Schlaf vermochte er nicht zu denken, so leichtlebig er sonst war. Aber das große Dilemma drängte ihn unmittelbar zu einem Entschlusse. Seine schöne Freundin hatte verlangt, er solle ihr morgen — morgen früh — eine Locke seines Haares senden, zum Zeichen, daß er ihr angehöre, daß er ihr folgen würde.

Noch vorhin — unten in der Straße — schien es ihm unmöglich zu thun, was sie verlangte. Und jetzt schien ihm das enge, einfache Heim mit seinen Pflichten, seiner stillen Einsamkeit, seinen drängenden Sorgen so unmittelbar bedrückend, daß er meinte, es nicht mehr ertragen zu können. Er war ein Künstler, er bedurfte der freien Bewegung, es war Pflicht gegen sich selbst, sich zu befreien.

Er schritt im Zimmer auf und nieder, im rastlosen Seelenkampfe. Die Lampe brannte trübe, draußen flimmerte der Mond auf der leuchtendweiß beschneiten Dachfläche, die Nacht war so still und sein Herz so laut. Es muß ein Ende werden...

Plötzlich faßte er eine Schere — trat vor den Spiegel und schnitt sich eine Locke vom Scheitel.

Es war geschehen!

Und wie er jetzt in den Spiegel starrte, als erschreckte er vor seinem eigenen bleichen Antlitze. Er sah sich nicht mehr allein. Eine Frauengestalt stand hinter ihm in einfachem Hauskleid, ein freundliches, ein wenig verschlafenes Antlitz.

„Da bist du ja, Edmund,“ sagte sie unbefangen. „Eure Gesellschaft dauerte lang. Ich legte mich angekleidet aufs Bett und schlief ein — bis jetzt dein

Schritt mich weckte.“ Sie bemerkte jetzt die abgeschnittene Locke, seufzte ein wenig und fuhr in bekümmertem Tone fort:

„Schon wieder eine Locke, Edmund. Deine Schülerinnen schwärmen für dich, ich weiß es. Aber begreiflich ist deiner Frau nicht dabei, weißt du? Diese Locke — sie ist gewiß für die Schauspielerin, zu deren Abschiedsfecht du heute geladen warst!“ Sie schwieg wieder eine Weile, während er abgewendet da stand und auf das mondbeschienene Schneefeld hinausblickte. „Nun will ich dich doch auf etwas aufmerksam machen. Du hast's vielleicht noch gar nicht bemerkt,“ fuhr sie noch immer freundlich aber ernst fort. „Sieh einmal deine Locke an — da liegt auch der erste Schnee — da sind schon graue Haare d'rin. Nimm sie heraus, bevor du die Locke verschenkst!“

Er war herangeraten und blickte erschrocken auf das kleine dunkle Haarbüschelchen, durch welches sich einzelne Silberfäden schlängelten.

„Graue Haare — ich habe graue Haare“ murmelte er.

Die Frau kämpfte sichlich gegen eine aufsteigende Rührung.

„Gräme dich nicht, lieber Mann, das muß ja so kommen — wie der erste Schnee draußen kommen mußte. Nur freilich — der Schnee auf deinen schönen Haaren schmilzt nicht mehr weg... Hübsch und interessant bleibst du deswegen doch.“ Sie blickte ihn eine Weile forschend an. Er hielt seine Locke in der Hand und murmelte nochmals: „Graue Haare — graue Haare!“

Die Frau sprach mit stockender Stimme:

„Wie gesagt — Edmund — das hat weiter nichts auf sich. Doch bedenke eines: Wenn draußen der erste Schnee fällt, so denkt wohl jeder: Jetzt ist es gut zu Hause sein — im häuslichen Kreise. Denke auch du: „Der erste Schnee ist da, ich will nun zu Hause bleiben.“

„Du hast recht,“ sagte der Mann leise. Noch zögerte er eine Weile, dann riß er seine Frau an sich und umarmte sie zärtlich.

„Nimm du die Locke — sprach er leise — diese Locke mit den grauen Haaren. Und wenn es nötig werden sollte, so zeige mir dieselbe nur. Doch ich glaube, es wird nicht nötig sein!“

F. v. Kapff-Essenther.

Ereue Herzen.

Novelle nach Carit Elfar von A. v. Seefeld.

(Fortsetzung.)

„Was sagten denn deine Eltern zu seiner Anschuldigung?“

„Ja, was sagten sie? Sie wollten natürlicherweise etwas so Schlechtes nicht von dir glauben, und sie wußten auch sehr gut, daß er dies nur aussprach, um ihnen Angst vor dir zu machen. Zuletzt brohte er, daß er ferner nicht mehr in unser Haus kommen würde, falls sie dich nicht fortjagten. Meine Eltern wollten dich ungern missen, denn sie haben immer viel von dir gehalten; aber dann kam meine Mutter an jenem unglücklichen Tage in die Mühle und sah, wie wir Hand in Hand standen. Damit war alles vorbei und du mußt die Mühle verlassen!“

das Finanzjahr 1884/85 bekanntlich in der letzten Session der Stupschina votiert worden ist, so hätte sich die Volksvertretung hauptsächlich mit den die Reorganisation der gesamten Verwaltung, namentlich und vorzüglich aber der politischen und Finanzverwaltung betreffenden Gesetzesprojecten zu beschäftigen. Da Minister Garaschin erst die Leitung des Finanzministeriums übernommen hat, so bedarf es doch einiger Zeit, um in die Details derselben einzudringen und Vorlagen vorzubereiten, welche die Organisation des Finanzdienstes auf neuen Grundlagen aufzurichten sollen.

(In der französischen Abgeordneten-Kammer) begann gestern die Debatte über die von der Commission zur Bewilligung beantragten neuen Geldforderungen, und nach dem Vorspiele, das sie schon am vorigen Montag und Freitag wieder gehabt, wird sie wahrscheinlich in sehr heftigen Reden und Gegenreden auslaufen. Der wenig erfreuliche Stand der Dinge in Ost-Asien ist geeignet, die Angriffe der Opposition zu verschärfen und die Verteidigung der Regierung zu erschweren. Die Chinesen treten zu Land und zur See offensiv auf, während die Franzosen zur Defensive genöthigt sind.

(Die Studentenunruhen in Madrid.) In den letzten Tagen wurde telegraphisch über Unruhen berichtet, die unter der Studierenden Jugend Madrids ausgebrochen sind und zu deren Unterdrückung Polizeimaßregeln nicht mehr genügt, so daß militärische Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Die Veranlassung gab eine Rede, welche ein republikanisch gesinnter Professor bei Eröffnung der Vorlesungen hielt und die auch im Drucke erschien. Da diese Rede starke Angriffe gegen die Institutionen der katholischen Kirche enthielt, excommunicierte die geistliche Schulbehörde den Verfasser dieser Schrift. Hieraus verlangten liberale Studenten vom Rector der Universität die Erlaubnis zu einer Demonstration gegen die Geistlichkeit, ließen sich jedoch schließlich bewegen, davon abzustehen. Der radicalen Presse war dies nicht recht, sie hefte in ihren Artikeln ohne Unterlaß, bis sie es dahin gebracht hatte, daß sich die Studenten zusammenrotteten und tumultuierend durch die Straßen zogen. Verhaftungen, welche von der Polizei vorgenommen wurden, veranlaßten die Tumultuanten, auch vor den Polizeigebäuden zu demonstrieren. Als Militär anrückte, schloß sich ein Theil der Studenten in die Universität und wurde dorthin von der Polizei verfolgt, was die Resignation des Rectors nach sich zog. Auch vorgestern versuchte man wieder zu demonstrieren, doch wurden diese Versuche von der Polizei verhindert.

(Egypten.) Ein Telegramm aus Alexandrien meldet: Die britischen Streitkräfte zählen 16 000 Mann, wovon 9000 Mann in oder südlich von Assuan stehen. Die Concentrierung der Expeditionstruppen wird bei Debbeh stattfinden. Die Cameron-Hochländer, 470 Mann stark, haben Kairo in der Nacht verlassen. Alle waren in der gehobesten Stimmung. Infolge dessen bleiben in Kairo nur zwei Regimenter zurück, und theilsfähige Männer halten es für unklug, die Hauptstadt mit einer so geringen Macht zu besetzen.

Tagesneuigkeiten.

— (Fünfzigjähriges Dienstjubiläum.) Der Reichs-Kriegsminister Feldzeugmeister Arthur Graf Bylandt-Rheidt feierte vorgestern das Fest der

fünfzigjährigen Militärdienstzeit. Graf Bylandt ist als Cadet in das Infanterieregiment Nr. 26 eingetreten, wurde jedoch bald zum zweiten Artillerieregiment übersezt, aus welchem er in das Bombardiercorps übertrat und nach absolvierten Studien zum Unterlieutenant im zweiten Artillerieregimente ernannt wurde. In diesem Regimente wurde Graf Bylandt-Rheidt auch zum Oberlieutenant befördert, übertrat dann in den General-Quartiermeisterstab, in welchem er zum Hauptmann vorrückte, und wurde später wieder zum zweiten Artillerieregimente, sodann zum Artilleriestabe, als Major zum ersten Artillerieregimente, als Oberstlieutenant zum Infanterieregimente Nr. 14 eingetheilt. Als Oberst diente Graf Bylandt-Rheidt als Commandant des Zeugwartillerie-Commandos Nr. 9, dann des ersten Artillerieregiments, bis derselbe zum Präsidenten des technischen und administrativen Militär-Comités ernannt wurde und in dieser Stellung zum Generalmajor und Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt ist. Vor mehr als acht Jahren zum Reichs-Kriegsminister ernannt, wurde Graf Bylandt-Rheidt im Mai 1882 zum Feldzeugmeister befördert. Er hat den Feldzug 1848/49 in Ungarn theils als Commandant einer reitenden Batterie, theils als Generalstabsoffizier mitgemacht und wurde im Gefechte bei Szolnok am 22. Jänner 1849 verwundet. Für seine Leistungen wurde er durch den Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit und durch das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet. Als Präsident des technischen und administrativen Militär-Comités wurde Graf Bylandt-Rheidt im Jahre 1870, in Anerkennung der besonders hervorragenden Verdienste um die Neubewaffnung des Heeres, durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone zweiter Classe, 1873 für Verdienste um das Unternehmen der Weltausstellung durch den Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit, als Reichs-Kriegsminister 1876 für die als Präsident des technischen und administrativen Militär-Comités erworbenen Verdienste um die Construction, Erzeugung und Beschaffung des neuen Feldartillerie-Materials durch den Orden der eisernen Krone erster Classe ausgezeichnet. Unter dem 19. October 1878 hat Sr. Majestät ein besonders huldvolles Handschreiben anlässlich der beendigten Operationen im Occupationsgebiete an den Reichs-Kriegsminister allergnädigst erlassen und demselben das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

— (Ein zahnrärztliches Institut in Wien.) Wie die „Wt. Med. Bl.“ mittheilen, soll Wien demnächst, nach dem Vorgange der Leipziger und Berliner Universität, ein zahnrärztliches Institut erhalten. Es finden diesbezüglich in den competenten Kreisen bereits eingehende Beratungen statt.

— (Die Macht der Gewohnheit.) Aus Warasdin wird folgendes Geschichtchen mitgetheilt: In der Allerseelenacht, als bereits die Mitternachtsstunde geschlagen, die Bevölkerung Warasdins in tiefem Schlafe lag und die Dichter auf dem Friedhofe schon längst ausgetrieben waren, trat ein bekannter Warasdiner Bürger aus dem Wirthshause und erinnerte sich, daß er dem Grabe seiner verstorbenen Gattin noch einen Besuch schulde. Rasch entschlossen schlug er den Weg zum Friedhofe ein. Ein vom Bunde eben heimkehrender Fiaker wurde von dem pietätsvollen Witwer angehalten und aufgefordert, umzukehren und zum Friedhofe zu fahren. Der Fiaker machte mit Hinweis auf die späte Stunde Einwendungen, welche der Angeheirte jedoch mit den Worten zurückwies: „Ah was, meine Alte ist ge-

wohnt, daß ich vor 1 Uhr nicht nach Hause komme.“

— (Kindermund.) Der kleine Waltherr wird gefragt, ob er wisse, was eine Braut sei. Nach einigem Ueberlegen antwortet er: „Eine Braut ist eine Frau, die noch keinen Mann hat, aber schon einen weiß.“

Eine Schreibmaschine.

Das Schreiben mit Hilfe eines anderen Werkzeuges als der Feder oder eines Farbstiftes ist keineswegs eine Erfindung der neuesten Zeit, sind doch alle Druck-Telegraphen mehr oder weniger als solche zu betrachten, und was ist die Buchdruckerei anders, als die Herstellung der Schrift auf maschinellm Wege? In dem Folgenden handelt es sich aber um Werkzeuge zum Schreiben, die Feder und Tinte, Copierpresse und Sektograph etc. ersetzen und die von jedem beliebigen Menschen, sofern er nur buchstabieren kann, gehandhabt werden können, so zwar, daß er jeden Schreiber an Gewandtheit, jeden Kalligraphen zugleich an Sauberkeit und Gleichmäßigkeit der Schrift übertrifft. Und diese Werkzeuge sind nicht nur eine geistreiche Spielerei, sondern sie sind mit aller Sorgfalt und Solidität der amerikanischen Maschinen-fabrication ausgestattet, in Hunderttausenden von Exemplaren über Nordamerika verbreitet und fangen an, in allen civilisirten Ländern eingeführt zu werden.

Solche Schreibmaschinen sind nichts vollkommen Neues, denn am 7. Jänner 1714 erhielt ein gewisser Henry Mill in England ein Patent auf eine derartige Maschine. Doch scheint dieselbe nicht praktisch gewesen zu sein. Von Schreibmaschinen hörte man von da an nichts mehr bis zum Jahre 1841, wo zwei Erfinder, Alexander Bain und Thomas Bright, eine Maschine erfanden, um Nachrichten an entfernte Orte in gedruckter Schrift zu geben. Das war ein Drucktelegraph, der mit Electricität arbeitete, folglich dem hier vorliegenden Zweck eines gewöhnlichen Schreibwerkzeuges nicht entsprach. Noch weitere derartige und andere Versuche und Apparate erschienen und verschwanden, bis endlich im Jahre 1867 drei Erfinder in Milwaukee im Staate Wisconsin eine Idee ausarbeiteten, aus welcher der heutige Standard Typewriter hervorging. Sechs Jahre lang dauerten die fortwährenden Versuche, bis endlich infolge des energischen Handelns eines vierten Theilnehmers Mr. James Densmore aus Milwaukee, Pa., eine Maschine erzeugt wurde, welche die nöthige Vollkommenheit zu haben schien. In der Firma Remington und Sohn in Ilion im Staate Newyork war bald ein sehr tüchtiges Haus für die Sache gefunden, welches die Maschine noch wesentlich verbesserte, so daß der hienach benannte „Remingtonsche Typewriter“ unter allen ähnlichen Apparaten heutzutage den ersten Rang einnimmt.

In den letzten Jahren hat sich in Amerika die Zahl der Schulen, in welchen Stenographie und Maschinenschriften gelehrt wird, stark vermehrt. Die Vortheile der Maschine bestehen im wesentlichen in Folgendem: Der Schreibende hat eine kleine Claviatur vor sich mit 38 kreisförmigen Tasten, auf welchen nach dem Princip der Iteration die Buchstaben des Alphabets, die Zahlen und die Interpunctiozeichen deutlich und leicht übersehbar angebracht sind. Will er nun irgend ein Zeichen zu Papier bringen, so hat er nur mit einem der Finger der rechten oder linken Hand auf die betreffende Taste zu drücken, und der Buchstabe steht auf seinem rechten Plaze in deutlicher Typenschrift auf dem Papier. Durch abwechselndes Spielen mit mehreren

„Ja, das war ein schwerer Tag für uns beide, der schwerste in meinem ganzen Leben. Erst als ich fort mußte, erkannte ich es mit endlosem Schmerze, wie lieb ich dich gewonnen.“

„Ach, wie gut war es doch, daß du gleich den neuen Platz in der Stadt erzieltest.“

„Ja, die Leute sind freundlich gegen mich, ich kann nicht klagen; aber ich habe niemanden — niemanden, dem ich meinen Kummer anvertrauen könnte. Ich bin oft so voller Qual und weiß weder ein noch aus. Ach, nie, nie wird die Ruhe in meine Seele zurückkehren, so lange ich von dir getrennt bin!“

„O Geliebter,“ hat Gerda tief bewegt, „stelle dein Vertrauen auf Gott, welcher den Demüthigen Gnade gibt, die Gefallenen aufrichtet und die Betrübten tröstet!“

Und der junge Geselle zog das junge Mädchen, die so treu in ihrem Glauben war, fest an seine Brust und küßte sie, bis ins tiefste Herz gerührt durch ihre schlichten Worte.

Sie sprachen noch lange miteinander.

Gerda erzählte, daß Nilavsen seinen Hof bald wieder aufgebaut habe und vermuthlich jetzt aufs neue die Verhandlungen in Bezug auf die Heirat wieder aufnehmen würde.

„Aber fürchte deshalb nichts!“ fuhr sie fort. „Ich bin fest in meinem Entschlusse. Mein Wille ist unerschütterlich. Auch glaube ich nicht, daß meine Eltern für die Heirat mit Nilavsen noch günstig gestimmt sind. Zudem geht das Gerücht, daß er in der letzten Zeit mehrere Male in Kopenhagen gewesen sei, und sie sagen, er sei dort verhört worden, weil er die Versicherungsgesellschaft, bei der sein Hof versichert war,

hintergangen haben soll. O, er sah in den letzten Tagen so unheimlich aus, und es schien mir fast, als sienge selbst meine Mutter an, bedenklich über ihn zu werden.“

Sie hatten sich unter den Baum gesetzt. Hans Peter hatte das Mädchen fest umschlungen und lehnte sein Haupt an ihre Schulter. Sie wandten das Antlitz gegen Westen und blickten hinaus über das niedrige Unterholz, welches die westliche Grenze der Einsiedlung bildete.

Die breiten Zweige der Buche wehten leise im Abendwind, die Wolken zogen sich am westlichen Himmel zusammen, die untergehende Sonne bedeckend, deren glühende Strahlen ihre Ränder vergoldeten und hier und dort zwischen denselben hervorleuchteten.

Es war ein friedlicher Herbstabend, so recht ein Abend, um das Herz zum Frieden und zur Ruhe zu stimmen, und ganz in das Anschauen seiner Schönheit versunken saßen die beiden Liebenden da.

Selige Minuten verflossen ihnen im tiefsten Schweigen. Ihre Herzen klopften einander und der schönen Natur entgegen, die sie in reichster Fülle umgab.

„Sieh, Liebster,“ hob Gerda nach einer langen Pause wieder an, „sieh, wie die Sonne die Erde noch einmal vor dem Scheiden mit Goldschimmer überstrahlt. Und derselbe große, gute, allmächtige Gott, der sie scheinen und eine ganze Welt mit Licht und Leben erfüllen läßt, sollte nicht die Macht haben, den Schatten von deinem Leben zu nehmen und es mit Himmelsglanz zu erfüllen? Wenn Gott es will, so kann er alles. Fasse Muth! Wirf deine Last auf ihn! Alles, was dich bedrückt, alle Schuld, allen Feh!, die

dein Leben umdüstert haben, kann er von dir nehmen wie mit einem Zauberschlag, wenn er es will. O, vertraue ihm! Vertraue ihm ganz und gar! Willst du?“

Dem jungen Gesellen waren die Thränen in die Augen getreten.

Er drückte ihre Hand und schaute sie mit dankbaren, liebevollen Blicken an. Sie erkannte, daß in diesem Augenblicke Strömungen durch seine Seele giengen, die er zuvor nicht gekannt hatte, — ernste und doch erhebende Strömungen, in denen das Beste und Tiefste im Menschen wachgerufen und verebelt wird.

O, wie fühlte er durch ihre Worte sein Inneres erschellt!

Sein Herz hatte, während sie in der stillen Abendstunde unter den grünen Aesten der Buche saßen, Kraft und Trost aus des Mädchens Glauben und Liebe eingeathmet, die Frieden in seine gequälte Brust getragen.

Es war ein langer, inniger, zärtlicher Abschied, der kein Ende finden wollte, als endlich die Stunde der Trennung da war. Wieder und wieder schloß er das junge Mädchen, das ihm das Liebste auf Erden war, in seine Arme, als wollte er sie halten auf immerdar. Ahnte er die Schatten, die bereits aus neue über ihren Lebensweg fielen?

„Bege alles in Gottes Hand!“ sprach Gerda treuherzig, ihm lange und tief ins Auge schauend. „Wisse, daß es nichts in der Welt gibt, was ihm nicht möglich wäre. Und trifft dich auch das Schwerste, glaube und vertraue! Gott, der die Liebe ist, vermag alles!“

(Fortsetzung folgt.)

Fingern beider Hände lässt sich rasch und zusammenhängend schreiben; schon nach achttägiger Übung lässt sich mit Beistand eine solche Fertigkeit erlangen, dass man mit annähernd der doppelten gewöhnlichen Geschwindigkeit schreiben kann. Eine Zahl weiterer sinnreicher Einrichtungen lassen alle etwa beim Schreiben notwendig werdenden Handgriffe, Correcturen, Einschaltungen, Delineaturen u. s. w. mit derselben Leichtigkeit ausführen. Die von der Maschine erzeugte Schrift lässt sich wie jede andere, mit Copiertinte geschriebene mittelst der gewöhnlichen Copierpresse copieren; die Maschine selbst aber, ohne Zuhilfenahme eines andern Apparates, ermöglicht die Copierung eines Schriftstückes bis zu dreißig Exemplaren. Durch Einschaltung eines hektographischen Farbstoffes erhält man eine Schrift, die sich mit dem Hektograph in der bekannten Weise vervielfältigen lässt. Durch Einschaltung eines lithographischen Farbstoffes erhält man eine Schrift, die sich auf lithographischem Wege in Tausenden von Exemplaren reproducieren lässt.

Endlich hat man stets eine gleichmäßige, deutliche, zu keinen Missverständnissen Anlass gebende Typenschrift, die stets ein schönes, linienmäßiges, sauberes Aussehen hat.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Philharmonische Gesellschaft.

Kommenden Sonntag, den 30. November, veranstaltet die philharmonische Gesellschaft ihr erstes Gesellschaftsconcert, welches ein ganz exquisites Programm enthält. Es gelangen zur Aufführung: 1.) die Concert-Ouverture von Julius Rieg; 2.) das Clavier-Concert in E-moll, Op. 11, von F. Chopin, gespielt von Herrn Musikdirector J. Böhner, und 3.) „Der Lobgesang“, Symphoniecantate von Mendelssohn-Bartholdy für großes Orchester, Soli und gemischten Chor.

Die Direction hat gelegentlich der Eröffnung der heutigen Concertsaison eine lobenswerte Neuerung im Interesse ihrer Mitglieder getroffen. Es hat sich nämlich der Missbrauch eingeschlichen, dass die Concerte von vielen unberechtigten Zuhörern besucht wurden, so dass die Mitglieder im Raume dadurch außerordentlich geschädigt waren. Um diesem Uebelstande abzuwehren, hat die Direction die Verfügung getroffen, dass künftighin den Mitgliedern vor dem Concerte die auf Namen lautenden Eintrittskarten zugesendet werden, welche sodann an die vor der Eingangstüre postierten Diener abzugeben sind. Ohne Karte findet kein Zutritt statt. Es ist also im Interesse der Mitglieder selbst gelegen, dieser Einrichtung sich zu fügen, da es nur dadurch möglich wird, den Andrang Unbefugter von dem Concertsaale fernzuhalten.

Wir sind in der Lage, im nachstehenden das Programm der in der beginnenden Concertsaison in Aussicht genommenen Aufführungen zu geben. Es werden außer den oben angedeuteten Stücken des ersten Concerts zur Aufführung gelangen; von Ouverturen: L. van Beethoven: Ouverture zu „Leonore“ Nr. 3, W. Bährig: „Medea“ und C. M. von Weber: zu „Oberon“. Von Symphonien: L. Spohr: Symphonie in G-moll op. 102 und L. van Beethoven: B-dur Nr. 4. Clavierconcerte: L. van Beethoven: Concert in G-dur op. 58; ferner das Violinconcert op. 46 von A. Rubinstein; endlich zwei Streicherchöre, und zwar: R. Fuchs: Serenade Nr. 1 D-dur und W. A. Mozart: Kleine Nachtmusik. Von großen chorisch-orchestralen Werken außer dem Lobgesang von Mendelssohn die vollständige Musik zu „Egmont“, von L. van Beethoven, mit poetischer Erläuterung von F. Mosengel, und Heinrich Hoffmanns Märchen von der „Schönen Melusine“, für Chor, Soli und Orchester.

Außerdem noch viele andere kleinere Piecen, als Lieder, Chöre, Solo für Gesang, Clavier, Cello u. s. w.

Wir prognostizieren der philharmonischen Gesellschaft nach dem Gesagten eine animierte und gelungene Concertsaison.

(Vierte Schwurgerichtsperiode.) Zum Vorsitzenden des Schwurgerichtshofes in der vierten am 1. Dezember 1884 beginnenden Schwurgerichtsperiode wurde der k. k. Landesgerichts-Präsident Herr Johann Kapretz, zu dessen Stellvertretern die k. k. Landesgerichtsräthe Raimund Huber von Orolog und Ludwig Raunicher berufen. Als Geschworne, welche bei den angeordneten Hauptverhandlungen in der gesetzlichen Weise mitzuwirken berufen sind, wurden ausgestellt: Hauptgeschworne: Lorenz Altes, Grundbesitzer in St. Martin unter Großlahnberg; Johann Perdan, Hausbesitzer in Laibach; Johann Mali, Weißgerber in Radmannsdorf; Heinrich Ros, Hausbesitzer und Handelsmann in Dria; Anton Rudolf, Sparcassebeamter in Laibach; Jakob Zilko, Realitätenbesitzer in Verb; Michael Razinger, Grundbesitzer in Wurzen; Anton Bindtner, Hausbesitzer und Handelsmann in Krainburg; Johann Mallner, Hotelbesitzer in Schalkendorf; Josef Bogar, Handelsmann in Laibach; Franz Fortuna, Hausbesitzer und Handelsmann in Laibach; Moriz Gänzlner, Agent in Laibach; Johann Gabrielič, Grundbesitzer und Wirt in Brezje; Josef Bartel, Hausbesitzer in Laibach; Mathias Gladnik, Grundbesitzer in Kirchdorf; Josef Domladis Müller in Feistritz; Anton

Spalek, Commis in Laibach; Thomas Dočnikar, Fabrik- und Realitätenbesitzer in Waitz; Jakob Schöber, Hausbesitzer und Handelsmann in Laibach; Josef Černe, Hausbesitzer und Metzger in Laibach; Anton Luchmann, Handelsmann in Laibach; Franz Leben, Hausbesitzer in Laibach; Urban Weber, Grundbesitzer, Wirt und Handelsmann in Ballog; Josef Pod, Hausbesitzer in Laibach; Johann Leuc, Grundbesitzer in Lustthal; Emil Mühl-eisen, Holzhändler in Laibach; Franz Marinkel, Handelsmann in Bischoflad; Franz Gorčnik, Handelsgesellschafter in Laibach; Johann Mathian, Möbelhändler in Laibach; Franz Schantel, Hausbesitzer in Laibach; Ludwig Pollak, Realitätenbesitzer und Lederfabrikant in Neumarkt; Franz Rajaković, Sparcassebeamter in Laibach; Julius Starč, Hausbesitzer und Kaufmann in Stein; Franz Liković, Grundbesitzer und Wirt in Seneberje; Anton Pačhel, Hausbesitzer in Laibach; Matthäus Mößmann, Hausbesitzer in Laibach.

Ergänzungs-Geschworne: Karl Raringer, Handelsmann; Josef Laschky, Kleidermacher; Franz Feuniker, Krämer; Franz Slovša, Hausbesitzer; Moriz Wagner, Commis; Johann Papetz, Fassbinder; Johann Jber, Handlungscommis; Lukas Schumi, Schneider; Johann Dogan, Tischlermeister — sämtlich in Laibach.

(Feuerwehr.) Zum Schutze des Lebens und zur Rettung des Eigenthums bei Bränden wurde in der Gemeinde Rieg ein Feuerwehrverein gegründet.

(Neue Zeitung.) Mit Beginn des nächsten Jahres wird in Rudolfswert im Verlage von J. Krajec eine neue Zeitung, betitelt Dolenjske Novice, erscheinen. Die Ausgabe wird zweimal im Monate erfolgen.

(Sangfänger.) Am 17. d. M. wurden in St. Veit von der Gendarmerie vier Individuen angehalten, welche ein zweirädriges Wägelchen vor sich her schoben. Drei der Angehaltenen heißen angeblich Josef Flegar aus Radmannsdorf, Anton Simončič aus Laibach und Johann Žagar aus Medno. Der vierte entkam. Diese Vaganten, unter denen, wie constatirt wurde, Johann Žagar erst im Mai l. J. eine wegen Kirchenraub über ihn verhängte sechsmonatliche Haft abgehafft, wurden dem Inquisitionshause in Laibach eingeliefert. Wie es sich bei behördlicher Nachforschung herausstellte, sind die auf dem Wägelchen vorgefundnen Gegenstände als diejenigen agnosciert worden, welche in der Nacht vom 13. November zum Nachtheile der Frau Maria Potočnik, Besitzerin des Gasthauses „Kaiser von Oesterreich“ in Laibach, gestohlen wurden.

(Appell an die Hausherren.) Wir glauben dem Interesse des Publicums zu entsprechen, wenn wir an die P. T. Hausherren die Bitte stellen, sie mögen den gefallenen Schnee von den Trottoirs ihrer Häuser sogleich wegräumen und dieselben bestreuen lassen. Gestern abends glitt auf dem Rathhausplatz ein Herr aus und zog sich eine nicht unbedeutende Verletzung zu. Unter Umständen könnte ja so ein „Fall“ lebensgefährlich werden, und wäre daher sehr erwünscht, wenn die Hausherren der Bitte Gehör schenken und das Nöthige veranlassen wollten.

(Südbahn.) Auf den Südbahnstrecken werden die Personenzüge seit Eintritt der kälteren Jahreszeit bereits geheizt, und zwar vorwiegend — die gemischten Züge, welche auch Frachten führen, ausgenommen — mittelst Dampf von der Locomotive. Dieses treffliche Heizsystem findet auf allen österreichischen Bahnen von Jahr zu Jahr mehr Anwendung.

Theater.

(Landschaftliches Theater.) Oscar Blumenthal, der geistvolle Humorist und gesuchte Theaterkritiker in der Residenz an der Spree, war bis gestern unserm Publicum als Lustspielbichter fremd. Es ist noch nicht so lange, dass Blumenthal mit seinem Lustspiele „Die Teufelskellen“ seinen Einzug im einstmaligen Wiener Stadttheater hielt. Der Berliner Dichter fand damals eine ziemlich getheilte Aufnahme, und es währte eine Weile, bis man einen neuerlichen Versuch mit einem Werke des productiven Dichters wagte. Diesmal war es das Burgtheater, welches das Lustspiel „Der Probepfeil“ in das erlebte Repertoire aufnahm, und die zahlreichen Urtheile einigten sich alle dahin, dass Blumenthal ein Meister des Dialoges ist und die Art seiner Composition an die Franzosen erinnert. Nun brachte vor 14 Tagen das Carltheater sein neuestes Stück „Die große Glocke“, und unsere Bühne darf es sich zum Verdienste anrechnen, diesmal allen übrigen Provinzbühnen vorgekommen zu sein.

Wir wurden gestern mit der Eigenart des Dichters vertraut, der auch in der „großen Glocke“ den Schwerpunkt in den witzigen, mitunter förmlich sprühenden Dialog verlegte. Auch die Ausarbeitung der einzelnen Bühnenscenen ist mit Consequenz durchgeführt und weicht von den gewöhnlichen Lustspiel-Schemata ab, mit der Handlung aber nimmt es der Dichter nicht ernst. Hierin stellt er sich auf den Standpunkt der französischen Lustspiel-Fabrikanten, die den Stoff eben nehmen, wo sie ihn gerade finden.

In „der großen Glocke“ machte Blumenthal einen herzhaften Griff ins volle Menschenleben, ein Duzend verschiedenartiger Typen riss er heraus, und mit außerordentlichem Geschick vereinigte er sie zu einem Lustspiele. Dester befürchtet man, der Gang der Handlung, obgleich von einer solchen im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein kann, müsse vollends ins Stocken geraten, allein der Autor hilft sich geschickt weiter, indem er flugs auf einen neuen Einsatz geräth und denselben so geschmackvoll würzt, dass wir die aufsteigenden Bedenken, ohne zu wollen, fallen lassen. Situationskomik scheint Blumenthal zu perhorrescieren. Er thut recht daran. Die Herren Moser, Rosen und die Gebrüder Schönthan sorgen für dieselbe im überreichen Maße. Die Satyre scheint sein Viebling zu sein. Sie wirkt sogar zuweilen wie Lauge, und keine Figur

existiert im Lustspiele, der sie der Autor nicht in den Mund legen würde.

Unter der „großen Glocke“ wird uns im Stücke jene Mobe-ware der Gegenwart vorgeführt, die wir Reclame nennen. Wer könnte heute eine berühmte Größe werden, wenn sich nicht ein Chorus fände, der an dem Strande der großen Glocke zöge und mit Leibesanstrengung die Rührtrommel der Reclame schlägt? Dies beweist uns der Dichter durch vier Acte, und die verschiedensten Menschen, die gewöhnlich hiesfür unberufen sind, werden uns vorgeführt. Da ist beispielsweise eine ganze Familie, die sich als Lebensaufgabe das kontinuierliche Läuten mit der großen Glocke gestellt hat. Den Löwenantheil hat hierbei die Frau des Hauses, die logische Folge hievon ist, dass der Mann zum „Niemand“ degradirt ist und im Schlepptau mitgerissen wird. Dann finden wir einen ordenssüchtigen Professor, dem zur Vollendung nur ein Orden fehlt, mehrere heiler veranlagte Künstlernaturen, einen Arzt, der solche Connerionen besitzt, dass es ihm ein leichtes ist, in einem Tage für die Verbreitung einer interessanten Nachricht Sorge zu tragen, und endlich eine Baronin, ein Prachtexemplar einer Koletten, die sich mit nichts anderem beschäftigt, als mit Intriguen.

Gespielt wurde im allgemeinen nicht gut. Die wenigsten Darsteller trafen den richtigen Conversationsston, und auch das Zusammenspiel ließ so manches zu wünschen übrig. Die Folge davon war, dass das Publicum sich namentlich zu Anfang kühl verhielt und erst gegen Schluss, Dank des unergleichlich witzigen Dialoges, der eben nicht umzubringen ist, in bessere Laune gerieth. Beifall fanden die Herren: Rosen und Braun und Fr. Anatour, der wir allerdings das unausgelebte Decrescendo im Conversationsstone auszustellen haben.

Das Theater war gut besucht.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Temesvar, 24. November. Die elektrische Beleuchtung, welche seit Anfang des Monats anstandslos fungierte, verlagte plötzlich gestern, weshalb, in der Stadt völlige Finsternis herrschte.

Paris, 24. November. Einer Versammlung beschäftigungsloser Arbeiter wohnten 5000 solche bei. Nach sehr heftigen Reden beschloß die Versammlung, ein nächstes Meeting im Freien abzuhalten. Nach Schluss der Versammlung sangen einige Manifestanten die Marseillaise und die Carmagnole. Die Polizei schritt ein; mehrere Agenten derselben und ein Polizeicommissär wurden verwundet. Es wurden dreißig Verhaftungen vorgenommen.

Paris, 24. November. Angesichts der bedeutenden Abnahme der Cholera-Epidemie hat die Verwaltung der öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten mit dem heutigen Tage die Veröffentlichung der Bulletins eingestellt. Dem von der Seine-Präfectur ausgegebenen Bulletin zufolge sind gestern insgesamt 19 und seit heute früh 3 Personen an der Cholera gestorben.

Paris, 24. November. Heute bis 6 Uhr abends sind nur mehr 6 Cholera-Todesfälle vorgekommen; in Oran in den letzten 48 Stunden 115.

Madrid, 24. November. Die verhafteten Studenten wurden in Freiheit gesetzt. Die Ordnung ist heute nicht gestört worden.

Madrid, 24. November. Die Cholera in Toledo nimmt zu und wird ein Sanitätscordon aufgestellt werden. Die Zöglinge der Militärschule in Toledo wurden auf Ferien entsendet.

Verstorbene.

Den 22. November. Georg Kalis, Inwohner, 74 J., Florianergasse Nr. 13, Lungenemphysem. — Walter Agnes Prosch, Ursulinerin, 67 J., Congressplatz Nr. 17, Herzfehler.

Den 23. November. Wilhelm Wilbisch, geprüfter Lehramts-Candidat, 24 J., Castellgasse Nr. 4, Tuberculose.

Im Spitale:

Den 21. November. Franz Dimic, Inwohner, 67 J., Marasmus senilis. — Josef Bezaj, Arbeiter, 62 J., Lebercirrhose. — Agnes Balda, Magaziniere-Wittin, 45 J., Gehirn-ödem. — Margaretha Rozjak, Arbeiterin, 59 J., Erschöpfung der Kräfte.

Den 22. November. Lorenz Tomc, Inwohner, 73 J., Marasmus senilis.

Den 23. November. Vertraud Sterbec, Inwohnerin, 62 J., chron. Darmkatarrh.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag) Gastspiel des Herrn Gustav Stardc vom Landestheater in Graz: Der Hüttenbesitzer (Le maitre de Forges). Schauspiel in 4 Aufzügen von Georges Ohnet.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Monat	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Niederschlag in Millimetern	Relativer Feuchtigkeitsgrad in Prozenten
November	7 U. Mg.	734,20	-5,6	W. schwach	heiter	
24.	2 „ N.	735,80	-2,6	W. schwach	heiter	0,00
	9 „ Ab.	737,50	-11,4	windstill	Rebel	

Tagüber heiter, abends 9 Uhr Rebel, kurze Zeit anhaltend; sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme - 6,5°, um 9,0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Raglič.

Schwarz Satin merveilleux (ganz Seide) fl. 1,15 per Meter bis fl. 8,60 (in 16 verschied. Qual.) versendet in einzelnen Roben und ganzen Stücken zollfrei ins Haus das Seidenfabriks-Depot von G. Henneberg (Ebn. Hof-lieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten 10 fr. Porto.

Laibach am 15. November 1884.